

Die Stadt Brugg auf alten druckgraphischen Ansichten

Autor(en): **Setz, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **90 (1980)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Emil Setz

Die Stadt Brugg

auf alten druckgraphischen Ansichten

Was ist Druckgraphik?

Eine umfassende Klärung aller im Zusammenhang mit der druckgraphischen Kunst auftretenden Fragen würde den Rahmen dieser Einleitung bei weitem sprengen. So sei denn nur auf die allerwichtigsten Grundbegriffe und Druckverfahren hingewiesen.

Unter Druckgraphik verstehen wir drucktechnische Reproduktionen von Originalen wie Zeichnungen, Aquarelle, Gemälde, Miniaturen usw., die meistens schon mit Blick auf eine spätere Vervielfältigung entworfen wurden. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich die Druckverfahren stark gewandelt.

Die Geburtsstunde der eigentlichen Druckgraphik darf - zusammen mit dem Bekanntwerden des Papiers in Europa - in die Mitte des 14. Jahrhunderts gesetzt werden. Damals entstanden die ersten Einblatt-Holzdrucke. Aus diesen Anfängen entwickelte sich der im 15. und frühen 16. Jahrhundert stark verbreitete Holzschnitt.

Der *Holzschnitt* ist ein im Hochdruckverfahren hergestelltes Kunsterzeugnis. Linien und kleinere Flächen, die im Bilde zur Darstellung gelangen sollen, müssen mit Stichel und Messer vom Formschneider aus dem Holzstock herausgearbeitet werden. Was nicht drucken soll, ist wegzuschneiden. Die Druckfarbe befindet sich nur auf den erhobenen Linienstegen und Flächen.

Das Schneiden in Holz lässt keine feine graphische Reproduktion zu. Die spätmittelalterlichen Zeichner und Formschneider waren deshalb zu einer grosszügigen Auslegung ihrer Sujets gezwungen, was aber in den meisten Fällen dem künstlerischen Gehalt der Darstellung einen ganz besonderen Reiz verlieh.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts erleben wir einen raschen Aufstieg der graphischen Künste. Das eher etwas schwerfällige Holzschnittverfahren kommt rasch aus der Mode und wird durch den Kupferstich - der sich aus der Gravurtechnik der Goldschmiede entwickelt hat - abgelöst.

Wir sprechen von einem reinen *Kupferstich*, wenn mittels Grabsticheln eine Zeichnung in eine blankpolierte Kupferplatte eingraviert - oder eben «gestochen» – wird. Je nach Bedarf haben die Grabstichel verschiedene Profile oder Breiten und erlauben deshalb ein weites Spektrum an Linienbildern. Die Werkzeuge eignen sich zur Ausführung an- und abschwelliger Linien. Schattierungen entstehen durch mehr oder weniger starke und enge Schraffuren. Rasch erkennen wir den fundamentalen Unterschied zwischen dem Holzschnitt und dem Kupferstich: Ist es dort üblich, die Liniengebilde aus dem Holzstock herauszuarbeiten, so verlangt der Kupferstich das Eingraben der Linien in die Platte. Es handelt sich also nicht mehr um ein Hochdruck-, sondern um ein Tiefdruckverfahren.

Mit Beginn des 16. Jahrhunderts begegnen wir der *Radierung*. Die Radierkunst ist ein mechanisch-chemisches Verfahren und fällt unter den Begriff «Ätztechnik». Folgende Arbeitsgänge sind nötig:

1. Vorbereitung der Kupferplatte: Glattschleifen, Polieren, Entfetten.
2. Überziehen der vorbereiteten Platte mit einem Hartgrund (Wachs, Asphalt, Harz).
3. Aufpausen der seitenverkehrten Zeichnung.
4. Einritzen der Zeichnung in den Hartgrund mit der Radiernadel.
5. Ätzen der Platte. Dort, wo der Hartgrund mit der ritzenden Radier- nadel verletzt wurde, graben sich von der ätzenden Säure Linien und Schraffuren in die Platte ein.
6. Entfernen des Hartgrundes.
7. Druck

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelt der Schweizer Kleinmeister Aberli seine berühmte *Umrissradierungs*-Manier. In die Kupferplatte werden nur noch die feinsten Umrisslinien einer Zeichnung eingraviert. Das spätere Kolorit erscheint dadurch dem ungeübten Auge wie ein echtes Aquarell.

Bei der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entdeckten *Aqua tinta*-Manier handelt es sich um ein stufenweises Ätzverfahren, das auch die Ätzung von Flächen und nicht nur von Linien, wie bei der Radierung, erlaubt. Das Vorgehen ist der Radierung ähnlich und fand um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert grösste Verbreitung. Künstler wie Lory, Wetzels und Bleuler bedienten sich dieser Manier.

Als ein weiteres, in diesem Zusammenhang interessierendes Verfahren erwähnen wir die *Lithographie*, die vor allem im frühen 19. Jahrhundert zur Anwendung kam. Mit Hilfe der fetthaltigen Lithokreide wird die seitenverkehrte Zeichnung auf eine speziell vorbereitete Steinplatte aufgezeichnet. Die Ätzung der Steinplatte erfolgt mit Salpetersäure. Die fettigen Linien und Flächen lassen keinen Säureangriff zu. Hingegen vertieft sich die Platte überall dort leicht, wo sie von der Zeichnung nicht bedeckt ist. Bei der Lithographie sprechen wir deshalb von einem Flachdruckverfahren.

Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts findet schliesslich der *Stahlstich* – statt der weichen Kupferplatte wird nun mit einer harten und dauerhafteren Stahlplatte gearbeitet – weite Verbreitung. Es handelt sich beim Stahlstich schon fast um ein industrielles Verfahren, das Eingang in die illustrierten Bücher der Neuzeit fand.

Damit wäre ein kleiner historischer Rückblick über die druckgraphischen Verfahren getan. Im folgenden wenden wir uns den druckgraphischen «Stichen» von Brugg zu. Über die Vielzahl der sich in öffentlichen und privaten Händen befindenden Originalansichten unseres Prophetenstädtchens wird in dieser Arbeit nicht berichtet.

Ob die Liste der im nachfolgenden vorgestellten Werke vollständig ist, lässt sich kaum beantworten. Das Copyright war in früheren Zeiten nicht geregelt; Privilegien wurden nur länderweise erteilt. Es ist mithin sehr wohl möglich, dass da und dort wieder unbekannte Brugger Ansichten auftreten können. Mit Sicherheit aber sind die wichtigsten und bis heute bekannten druckgraphischen Werke erwähnt.

Brugg, Ansicht von Norden, 1548, Holzschnitt, aus Stumpf's Eidgenössischer Chronik.

In der Nacht vom 29. zum 30. Juli 1444 zerstörten die Gefolgsleute des Freiherrn Thomas von Falkenstein die seit 1415 unter der Herrschaft Berns stehende Stadt Brugg. Der Wiederaufbau der «gar hübsch und wol erbawen Statt» nahm Jahrzehnte in Anspruch, war doch die Brandschatzung und Plünderung für das Gemeinwesen ein Schlag, von dem es sich nur mit grösster Mühe erholte.

Die Ansicht der Stadt Brugg in Stumpf's Eidgenössischer Chronik stellt wohl das älteste druckgraphische Dokument unserer Aarestadt dar. Die Herausgabe erfolgte in Zürich bei Christoph Froschauer im Jahre 1548. Dem Betrachter der Stumpfschen, vermutlich von Hans

Asper entworfenen, Vedute präsentiert sich ein Stadtbild, das die Spuren jener Schreckensnacht kaum mehr ahnen lässt. Vor uns liegt ein freundliches, in seinem Charakter noch hochmittelalterlich anmutendes Städtchen, umsäumt von sanften Hügelzügen und beschützt von den beiden Festen Brunegg und Habsburg. Aus stark schematisierten Bäumen grüsst linkerhand die Klosterkirche von Königsfelden.

Die Stadt selbst gliedert sich deutlich in 3 Hauptpartien: die links der Aare liegende Vorstadt, die Brücke und die rechtsufrige Hauptstadt. Die Vorstadt selbst ist noch wenig überbaut, denn die Vorstadtmauer samt Toren und Türmen wurde nur etwa 20 Jahre vor der Herausgabe der Stumpfschen Chronik aufgerichtet. Warum sich der Verfasser der Zeichnung erlaubte, grosszügig das Baslertor mit einem Turm und das Hansfluchtürchen mit einem Torschild zu versehen, lässt sich nicht mehr ergründen. Trutzig aber steht heute noch der westliche Vorstadt-Eckturm und zeugt von der einstigen Befestigungsanlage.

Über die Aare führt eine mit einem Erker verzierte und linksufrig mit einem starken Torturm versehene, gedeckte Holzbrücke. Es handelt sich um den im Jahre 1532 von Burkart Burkart erbauten Flussübergang. Die in der Stumpfschen Ansicht gezeigte Passage ist aber bei weitem nicht der älteste Übergang an diesem Ort. Wir gehen mit der Annahme, dass schon im frühen Mittelalter der schmale Flusslauf bei Brugg zum Schlagen von Stegen benutzt wurde, wohl nicht fehl. So hat man Kunde von einem aus 6 Balken bestehenden, ungedeckten Steg aus dem Hochmittelalter. Ferner erwähnt die Stadtchronik eine neue, überdachte Holzbrücke im Jahre 1455. Die in unserer Ansicht gezeigte Brücke mündet direkt in den Schwarzen Turm, was natürlich nicht der Wirklichkeit entsprach. Stören wir uns aber nicht an dieser zeichnerischen Ungenauigkeit! Immerhin bleibt zu bemerken, dass die südliche Brückeneinmündung, oder das untere Tor, immer flussabwärts den schwarzen Turm flankierte.

Der Stumpfsche Holzschnitt bringt vor allem den rechtsufrigen Stadtteil schön zur Geltung. Deutlich erkennt man den uns auch heute noch geläufigen Grundriss der Altstadt. An Strassen und Plätzen fallen einem in erster Linie die Marktgasse (die heutige Hauptstrasse), die untere Hofstatt, der Effingerhof und die Herrengasse beim Hallwyler ins Auge. Gut zu sehen sind auch die Befestigungsanlagen: Schwarzer Turm, Krattenturm, das Habsburger Schloss (später Salzhaus), der Obere oder Rote Turm, die Effingersche Wohnfeste und der Hallwyler.



Brugg, Ansicht von Norden, 1548
Holzschnitt Br. 17 cm, H. 7,7 cm
Aus Stumpf's Eidgenössischer Chronik.



Donum insigne Dei sunt artes, quippe per illas Mansuescunt stupidi pectora bruta gregis.

*Gütte künst soll man lobn vnd ehren,
Sie seind ein gab von Gott dem Herrn:*

*Durch diese werden zamm vnd mild
Die langsamn Hertz zu ein Volk klars mild.*

Bruck im Ergau, Ansicht von Norden, 1623.

Kol. Radierung. Br. 13,9 cm, H. 7,1 cm

Aus Meissners «Thesaurus philopoliticus», bei Eberhard Kieser, Frankfurt 1624

Fälschlicherweise ist der Turm der Stadtkirche nicht in die als Ringmauer ausgebildete, westliche Häuserzeile einbezogen. Die Kirche selbst zeigt sich noch im dreischiffigen, spätgotischen Gewand, denn die heutige Gestalt erhielt das Gotteshaus erst im 18. Jahrhundert.

Besonders dominant präsentiert sich in unserer Vedute der Obere oder Rote Turm. Hatten die damaligen Bürger von Brugg für Prunkbauten wenig übrig, so galt doch eh und je ihre Liebe dem Oberen Turm. Zwar wurde beim Falkensteinschen Überfall im Jahre 1444 der Turm, wie fast alle Gebäude, zerstört. Aber schon 1448 erfolgte der Neubau. Seine endgültige Form erreichte der Obere Turm allerdings erst im Laufe der Jahrhunderte. Immer galt das stolze Bauwerk als Zierde der Stadt. Im Zuge eines falsch verstandenen Modernismus wurde der Turm im Jahre 1840 abgebrochen. Entsprechend der Zeit zeigt sich der Obere Turm in unserer Ansicht von Stumpf mit Satteldach und Treppengiebeln.

Vom Zeichner des Stumpfschen Holzschnittes ist auch der in die westliche Ringmauer einbezogene, im 14. Jahrhundert schon bezeugte Effingerhof stark hervorgehoben. Lange Jahre gab der trutzige, walmbedachte Bau der Stadt Brugg ein ganz besonderes Gepräge. 1864 wurde der Effingerhof der Industrialisierung geopfert.

Überschauen wir nochmals die in der Chronik von Johannes Stumpf dargestellte Ansicht von Brugg: Mit einfachsten Mitteln – der Holzschnitt lässt nur grobe Linien zu – gelang ein künstlerisch wertvolles Werk. Verzeihen wir dem tüchtigen Künstler die verschiedenen zeichnerischen Ungenauigkeiten und freuen wir uns über das aussagekräftige Bilddokument aus dem 16. Jahrhundert!

Bruck im Ergaw, Ansicht von Norden, 1623, Kol. Radierung.

Aus Meissner's «Thesaurus philopoliticus», bei Eberhard Kieser, Frankfurt 1624

Im Jahre 1623/24 erschienen in Frankfurt zwei Buchbände mit dem Titel «Thesaurus philopoliticus» (Politisches Schatzkästlein). Der Verfasser hiess Daniel Meissner und als Herausgeber zeichnete Eberhard Kieser. Viele Städteansichten schmücken diese beiden Bände. Auch verschiedene unserer Aargauer Städtchen finden in Meissners Werk ihr Konterfei. Bekannt sind die Ansichten von Aarau und Baden. Die Radierungen halten sich alle an das gleiche Schema: Eine dominant aufgebaute Staffage ziert den Vordergrund, im Mittelgrund findet sich die

Ansicht der Stadt, und der Hintergrund öffnet sich für die stadtnahe Umgebung. Unter dem Bildchen steht ein kurzer lateinischer Vers samt seiner deutschen Übersetzung. Vers und Staffage im Bild ergänzen sich und nehmen meistens auch Bezug auf Stadt und Landschaft.

Lassen wir uns aber vom schön ausgestaffierten Vordergrund nicht bestechen! Weder Löwe noch Waldmännchen dürfen uns darüber hinwegtäuschen, dass die im Mittelgrund dargestellte Stadt Brugg eine Nachzeichnung des vorgängig besprochenen Stumpfschen Holzschnittes ist. Eine krasse Verletzung des Copyrights also! Aber das Nachstechen und Nachdrucken gelungener Ansichten war damals gang und gäbe, umsomehr, als infolge Fehlens entsprechender Gesetze keine Strafen zu befürchten waren. Fast ein ganzes Jahrhundert lang zehrten Zeichner und Verleger von der hübschen Stadtansicht in der Chronik des Johannes Stumpf. Erwähnt seien die Aquarelle im Fuggerschen Ehrensiegel des Hauses Habsburg mit bekannten Exemplaren in Wien, München und Dresden. In diesen Originalansichten erscheint die Stadt Brugg am rechten Bildrand, während links Baden und in der Bildmitte die Ermordung König Albrechts zu sehen sind. Ferner liegt auch der Radierung «Bruck» in Tassins «Descriptions de tous les cantons, villes etc.» von 1635 der Stumpfsche Holzschnitt zugrunde.

Meissners «Bruck im Ergaw» weist auch alle früher schon erwähnten Mängel auf. Noch immer führt die Aarebrücke schnurstracks in den Schwarzen Turm. Im Jahre 1577 löste eine mit einem einzigen runden Bogen versehene steinerne Brücke die ältere Holzbrücke ab. Dieses kühne, in die Zukunft weisende Bauwerk war für die damalige Zeit einzigartig und brachte Brugg Beifall und Ruhm. Dass fast 50 Jahre später Brugg noch immer mit der Holzbrücke abgebildet wurde, zeigt, wie unkritisch man damals die Vorlagen übernahm.

Dem Zeichner der Brugger Ansicht in Meissners Werk sei indessen aber doch zugut gehalten, dass ihm eine gefällige Komposition von Staffage, Stadt und Hintergrund gelang. Für den Sammler alter Ansichten wurde deshalb der «Brugger Meissner» ein begehrtes Blatt, und der beigefügte Sinnspruch bewahrheitete sich bis auf den heutigen Tag:

«Gutte Kunst soll man loben und ehren,
Sie seind ein Gab von Gott dem Herrn,
Durch diese werden zam und mild
die langsamen Herten eins Völkleins wild.»

Bruck, Ansicht von Norden 1639, Radierung.

Aus Tassin «Description de tous les cantons, villes, bourgs, villages et particularitez du Pays des Suisses.»

Paris, Sebastien Cramoisy, 1639

Tassins Buch erschien ums Jahr 1635 in Paris. 35 Radierungen mit Ansichten schweizerischer Städte zieren diese Schrift. Bei näherem Zusehen erkennt man die von Tassin verwendeten Veduten rasch als Kopien des vorgängig besprochenen Werkes von Meissner. Die vordergründigen Staffagen und die deutsch-lateinischen Sinnsprüche werden weggelassen. Diese Vereinfachung räumt der Stadt Brugg wieder den Hauptblickpunkt im Bilde zu. Andererseits wirkt die Landschaft unnatürlich und arm, zumal die ganze Radierung in einer eher groben Manier gehalten ist. Wie früher schon bemerkt, stützt sich die Tassinsche Radierung auf die Vorlage in Stumpf's Eidgenössischer Chronik.

Trotz seiner mässigen Qualität gilt der Brugger «Stich» aus der Schrift von Tassin als ein begehrtes und entsprechend teuer zu bezahlendes Sammlerobjekt, wohl wegen seiner Seltenheit.

Brugg im Aergaw, Ansicht von Westen, 1642, Radierung.

Aus: Merian Matthäus. Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae. Frankfurt 1642.

Ios. Zehender delin.

Mit der Ansicht «Brugg im Aergaw» aus Merians Schweizer Topographie besitzen wir ein bedeutendes Bilddokument unserer Stadt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts – also der Zeit des 30jährigen Krieges. Bedeutend ist die Ansicht in zweifacher Sicht: Einmal, weil die Abbildung der Stadt von uhrmacherhafter Genauigkeit ist. Zum andern handelt es sich um die früheste Westansicht des Ortes. Im Vordergrund rechts ist die Radierung vom Zeichner mit «Ios. Zehender delin.» signiert. Merian hat längst nicht alle Zeichnungen für seine Topographie selbst aufgenommen, sondern stützte sich in vielen Fällen auf gute, ortskundige Zeichner. Zehender war ein bekannter Zeichner im damaligen Staate Bern. Nebst Brugg hat er auch die Ansicht von Burgdorf für Merian entworfen.

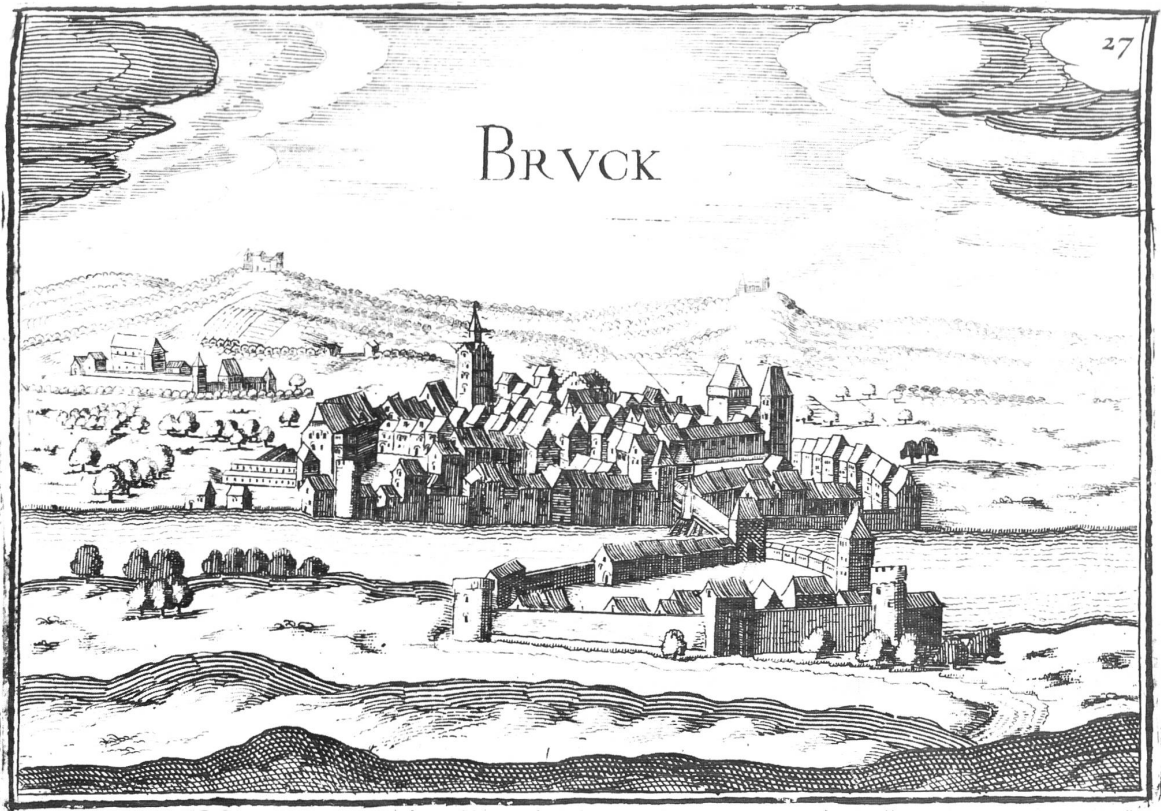
Die Bedeutung des «Brugg im Aergaw» ist aber nicht nur im historischen Dokument zu suchen. Beachtenswert ist das künstlerische Niveau der Darstellung, unverkennbar der Einfluss der damals hoch im Ansehen stehenden holländischen Malerei. Klar wird zwischen Vorder-, Mittel- und Hintergrund unterschieden. Übersichtlich und nicht detailverloren ist der Vordergrund gestaltet. Trotz seiner Priorität tritt der Vordergrund zugunsten des Hauptvorwurfs – der Stadt Brugg zurück. Aufmerksamkeit verdient der Hintergrund. Da ist nichts mehr von den miniaturhaften Verzeichnungen früherer Darstellungen zu sehen. Zeichnerisch und topographisch genau erkennt man die liebliche Flusslandschaft mit Königsfelden, Windisch, Gebenstorfer Horn und dem Gaiss-Schachen. Füglich darf man sagen: Kunst und Topographie halten sich die Waage.

Zentraler Blickfang der Merianschen Stadtdarstellung ist die von den beiden Türmen flankierte Brücke. Hier handelt es sich nun um die im Jahre 1577 von Werkmeister Spiess und Maurer Baptista gebaute, in kühnem, weitgeschweiftem Bogen über die Aare sich schwingende steinerne Brücke.

Von besonderer Augenfälligkeit sind die Befestigungsanlagen. Von links nach rechts erkennt man den runden, noch heute bestehenden Farbturm, die turmbewehrte Aarebrücke, das Hallwylerschloss, den in die Ringmauer einbezogenen Kirchturm, den Archivturm, Effingerhof und ganz rechts den Storchenturm. Vom Effingerhof leicht verdeckt präsentiert sich der Obere oder Rote Turm an der Stadt-Südseite.

Der Wille der gnädigen Herren Berns, ihre am weitesten nach Osten vorgeschobene Stadt auch gut und sicher verteidigen zu können, zeigt sich deutlich an der Merianschen Brugger Ansicht. Jahrhundertlang war man sich des nächtlichen Überfalls während des alten Zürichkrieges eingedenk und liess sich deshalb den Bau und Unterhalt der Befestigungsanlagen auch etwas kosten. Aber, wie haben sich wohl unsere Vorfahren hinter diesen dicken, sicheren Mauern gefühlt? Verscheuchen wir diese Gedanken, denn Zeugnisse und Dokumente aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges sind genug vorhanden.

Matthäus Merian war übrigens Schweizer, genauer: gebürtiger Basler. Geboren 1593, verbrachte er die Jugend- und Lehrjahre in seiner Vaterstadt. Später lebte er in Frankfurt und wurde daselbst Bürger. Anno 1642, 8 Jahre vor seinem Tod, liess Merian seine «Topographia Helvetiae» erscheinen. Fast alle eidgenössischen Stände gewährten dem

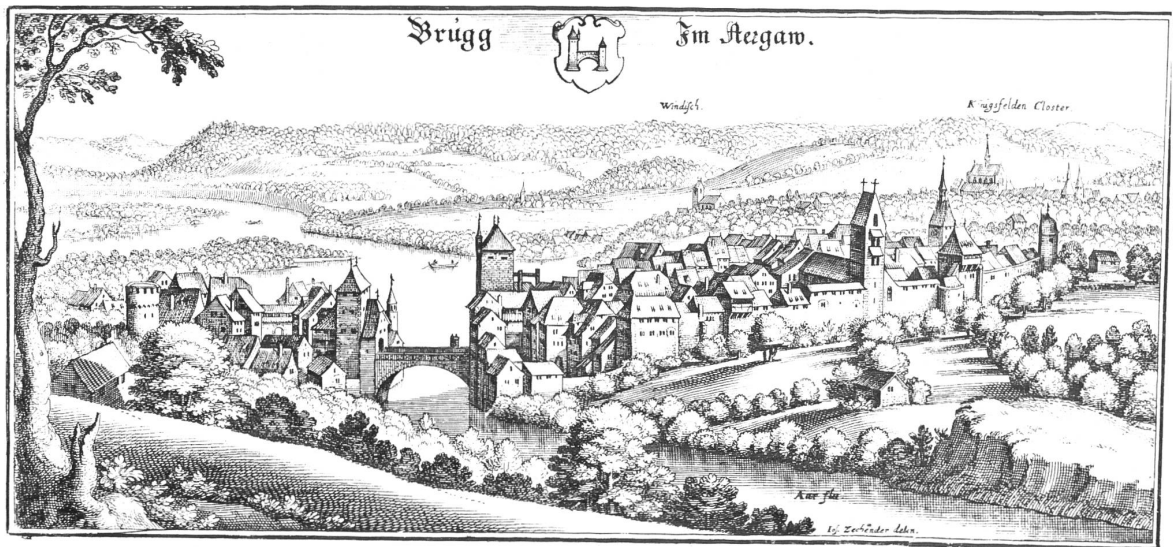


Bruck, Ansicht von Norden, 1639

Radierung Br. 15,0 cm, H. 10,2 cm

Aus Tassin «Description de tous les cantons, villes, bourgs, villages et particularitez du Pays des Suisses.»

Paris, Sebastien Cramoisy, 1639



Brugg im Aergaw, Ansicht von Westen, 1642

Radierung Br. 21,9 cm, H. 10,3 cm

Aus: Merian Matthäus. Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae.

Frankfurt 1642

Ios. Zehender delin.

s. Gelände
der Stadt
Windisch.

Gelände der Stadt Windisch.

Vindonissa Fuit: sed clarent rudera fœtu,
 Heroas mundo quæ peperisse queunt.
 Augustos Augusta tulit, post funera mater.
 Vindonissa viret, germine Vindobonâ.



Zwar Windisch ligt verſtört: doch ehret die Welt ihr Grab/
 die / Mutter ward im Tod/ ein Heldenhaus gebahre.
 die edle Keyſer Stadt/ dem Reich viel Keyſer gab.
 Wien/ iſt das Teuſche Rom/ das vormals Windiſch ware.

Auf

Gelände der Stadt Windisch

Ansicht von Westen, 1668

Radierung. Br. 13,3 cm, H. 10,4 cm

Aus J. J. Fugger, Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich.

Edition S. V. Birken. Nürnberg 1668



Brugg im Aargau. Ansicht von Westen, 1688.
Radierung. Br. 6,3 cm, H. 5,3 cm
Aus: Johann Jakob Wagner «Mercurius Helveticus».
Zürich 1688

Meister eine finanzielle Unterstützung für die Herausgabe des bedeutenden Bildwerkes. Wir wissen aber, dass Merian nicht nur einen Bildband über die Schweiz erscheinen liess; viel mehr noch war er Herausgeber von Publikationen fast sämtlicher bedeutender europäischer Städte. Es darf uns mit Stolz erfüllen, dass der Schweizerbürger Matthäus Merian zu den grössten Porträtisten unserer alten europäischen Städte zählt.

Gelände der Stadt Windisch. Ansicht von Westen, 1668

Radierung

Aus J. J. Fugger, Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich. Edition S. V. Birken. Nürnberg 1668

Um 1555 entstand in Wien, verfasst vom «wohlgeborenen Herrn Johann Jakob Fugger, Herrn zu Kirchberg und Weissenstein», der ‘Spiegel der Ehren des höchstlößlichsten Kayser- und Königlichen Erzhauses Oesterreich’. Von diesem mit zahlreichen Aquarellen illustrierten Ehrensiegel sind nur 3 Exemplare bekannt, nämlich in Wien, München und Dresden. Für uns von Interesse sind die Abbildungen über die Ermordung König Albrechts mit Ansichten der Städte Baden und Brugg und zwei Veduten vom Kloster Königsfelden.

Der Fuggersche Ehrensiegel wurde im Jahre 1668 «auf Röm. Kays. Maj. Allermächtigen Befehl» vom Original übernommen, ergänzt und in Nürnberg von Sigmund von Birken herausgegeben. Aus eben diesem Buch stammt die oben unter dem Titel «Gelände der Stadt Windisch» abgebildete Ansicht der Stadt Brugg.

Dem aufmerksamen Beobachter fällt nach flüchtigem Blick schon die Meriansche Herkunft der im Bilde stark miniaturisierten Stadt auf. Die überhöhten Türme geben dem ländlichen Städtchen zwar fast fürstliches Gepräge. Dem Zeichner ging es aber weniger um die Darstellung der Stadt Brugg, als vielmehr um eine topographische Übersicht über das einstmalige habsburgische Gebiet Altenburg – Brugg – Windisch. Dabei unterliefen ihm aber einige grobe geographische Fehler, die auf Unkenntnis der örtlichen Gegebenheiten oder auf die Dürftigkeit der benutzten Quellen hinweisen. Die phantasievollen römischen Ruinen, die den Vordergrund des Bildes – mithin die nahe westliche Umgebung der Stadt – zieren, hat es nie gegeben. Ferner wird der Aare-

lauf unterhalb von Brugg grosszügig mit der Reuss identifiziert. Mühe-
los versetzt der Zeichner Altenburg vom jetzigen Ort in die Gegend von
Windisch. Alles in allem ein ziemliches Durcheinander!

All die genannten Mängel dürfen aber nicht über die Tatsache hin-
wegtäuschen, dass es sich bei der Radierung «Gelände der Stadt Win-
disch» um einen der seltensten «Stiche» unserer Stadt Brugg handelt.

Brugg im Aergaw. Ansicht von Westen, 1688, Radierung.

Aus: Johann Jakob Wagner «Mercurius Helveticus», Zürich 1688

Wieder zehrt die Nachwelt fast ein ganzes Jahrhundert von der hervor-
ragenden Stadtansicht Merians. Ähnliches wiederholte sich wie bei der
früher besprochenen Darstellung Bruggs in der Stumpfschen Chronik.

Der Zürcher Arzt Joh. Jakob Wagner liess im Jahre 1688 eine Art
Baedeker für den Reisenden in der Schweiz erscheinen. Es handelt sich
um ein kleinformatiges Taschenbuch. Zwar ist die Publikation ausser-
ordentlich reich bebildert, aber leider kann der künstlerische Wert der
Illustrationen nicht eben hoch angesetzt werden. Die Radierungen
stammen von Johannes Meyer, Sohn des berühmten Stechers und Me-
rian-Schülers Conrad Meyer.

Man erkennt mit Leichtigkeit, dass die auf ein quadratisches Format
zurechtgestutzte Brugger Ansicht eine mässige Kopie des Bildes von
Merian ist. Hinzu kommt noch eine der Bildqualität abträgliche Ver-
kleinerung.

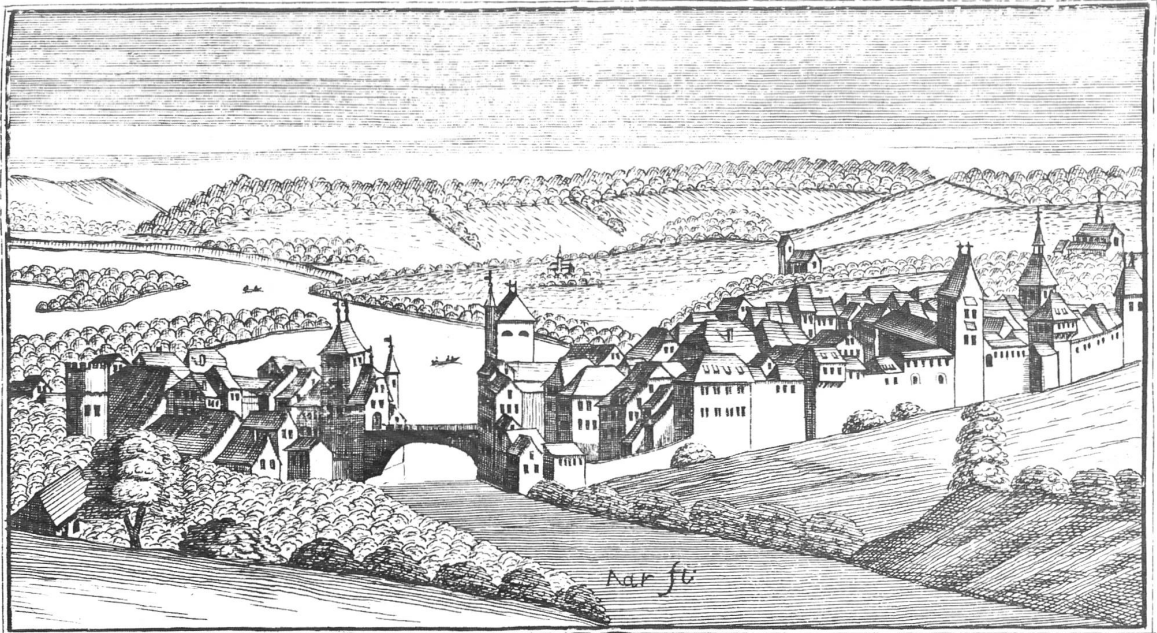
Umgekehrt müssen wir aber doch dem Herausgeber zugute halten,
dass er einen Reiseführer schaffen wollte und nicht eine künstlerisch
hochstehende Bildfolge.

Brugg, Ville Franche sous la Protection de LLEE de Berne.

Ansicht von Westen, um 1750, Radierung.

Nöhtiger excud: Bernae.

Die hier abgebildete Stadtansicht stammt vom Kupferstecher Johann
Ludwig Nöhtiger. Dieser mehr reproduzierende Künstler lebte von
1719 – 1782 und wirkte hauptsächlich in Bern.



Brugg
Ville Franche sous la Protection de LLEE de Berne
C. G. et F. v. Magist. Bern Nöhtiger excud: Bernae

Brugg, Ville Franche sous la Protection de LLEE de Berne.

Ansicht von Westen, um 1750

Radierung. Br. 18,6 cm, H. 10,4 cm

Nöhtiger excud: Bernae



Gen. Grav. de Pevril & Mouton Bernensis.

J. Lud. Nöhtiger excudit Bernae.



WIR Obmann und ein Ehrsam
Handwerk derer *Kunzlarermeister*

in Loblicher Stadt Brugg, in der Hochmögenden
Schweizerischen Republik B E R N, bescheinen hiermit, daß gegenwärtiger Gesell,
Namens, *Jacob Kof* von *Wauwil*
gebürtig, so 20 Jahr alt, und von Statue *lang* auch *beim* Haaren, ist bey uns allhier 2^e Jahr
25 Wochen in Arbeit gestanden, und in solcher Zeit über treu, fleißig, still, friedsam und ehrlich, wie einem jeglichen
Gesellen gebühret, verhalten hat, welches Wir also attestieren, und deshalb unsere sämtliche Mit-Meistere diesen
des Eintausend, Siebenhundert *und 98* Jahren

Obmann.

Meister, wo obiger Gesell in Arbeit gestanden.

Samuel Kunzlarer



Brugg. Ansicht von Westen in Rocaille mit den Wappen Bern und Brugg um 1750.
Radierung. Br. 27,5 cm, H. 12,5 cm. J. Lud. Nöhtiger excudit Bernae.

Ganz eindeutig geht das dargestellte Bild auf die Meriansche Topographie zurück. Allerdings hat es viel von seiner ursprünglichen, künstlerischen Anmut eingebüsst. Die Kopie wirkt etwas plump und hart.

Bekannt sind übrigens noch andere, in gleicher Manier von Nöhtiger geschaffene Blätter aus unserer nächsten Umgebung, so u. a. Königsfelden und die Schlösser Kastelen und Wildenstein.

Einmal mehr übersteigt der heutige Seltenheitswert dieses Stiches die künstlerische Leistung.

Brugg

Ansicht von Westen in Rocaille mit den Wappen Bern und Brugg um 1750. Radierung

J. Lud. Nöhtiger excudit Bernae

Nicht immer waren Arbeitszeugnisse und Arbeitsbestätigungen eine so prosaische Angelegenheit wie heute. Wenn ein Geselle auf seiner obligatorischen Wanderschaft eine bestimmte Zeit bei einem fremden Meister gearbeitet hatte, liess er sich seine Arbeitsdauer auf einem Gesellenbrief bestätigen. Solche Gesellenbriefe sind uns von fast allen Städten bekannt. Grosse Städte verfügten gar über verschiedene – nach Handwerksarten geordnete –, kleinere Städte jedoch nur über einen Gesellenbrief; die Berufsgattung konnte handschriftlich eingesetzt werden. Bei unserer so hübsch von Rocaille umrandeten Ansicht geht es um das Titelbild des Brugger Gesellenbriefs aus dem 18. Jahrhundert. Damals kam dem Gesellenbrief fast Diplomcharakter zu; deshalb wird die Stadt Brugg in einem pompösen, wappengezierten Rahmen «en façon Baroc» der Schrift vorangestellt. Nicht minder gewichtig beginnt auch der Text des Briefes: «Wir Obmann und ein Ehrsam Handwerk derer. . . in löblicher Stadt Brugg, in der Hochmögenden Schweizerischen Republik BERN, bescheinen hiermit, dass gegenwärtiger Gesell . . . usf.» Beim Betrachten des Titelbildes selbst fällt einem einmal mehr die fast «wörtliche» Übernahme der um diese Zeit nun schon 100 Jahre alt gewordenen Ansicht von Merian auf. Die druckgraphische Arbeit – also das Umzeichnen der Vorlage von Merian, der Entwurf der Rocaille-Komposition und das Bearbeiten der Kupferplatte – wurde von dem weiter oben schon erwähnten J. L. Nöhtiger besorgt.

Johann Ludwig Nöhtiger von Bern (1719 – 1782) gehörte dem frühen bernischen Kleinmeisterkreis an, und Prof. Dr. R. Bernoulli, ehemaliger

Leiter der graphischen Sammlung der ETH Zürich, sagt von ihm: «Nöhtiger hat als reproduzierender Kupferstecher eine gewisse Bedeutung, mehr aus topographischen und ikonographischen Gründen als wegen seiner künstlerischen Leistung.»

Anerkennend dürfen wir zum Schluss festhalten: J. L. Nöhtiger ist eine gute, barocke Komposition der als Titelkupfer des Brugger Gesellenbriefes verwendeten Merianschen Ansicht der Stadt Brugg gelungen.

Noch ein Wort zur Bedeutung des Brugger Gesellenbriefes für den Sammler. Die eben besprochene Vedute von Brugg darf wohl als eine der seltensten Stadtansichten gewertet werden. Mit Gewissheit kann der Gesellenbrief im Rathaus zu Stein am Rhein besichtigt werden, wo sich – das sei hier nur am Rande noch vermerkt – auch eine bedeutende, reichgeschmückte Wappenscheibe der Stadt Brugg von 1542 befindet.

Vue de la Ville de Brugg au Canton de Berne.

Ansicht von Westen, um 1795.

Kol. Umrissradierung und Aquatinta.

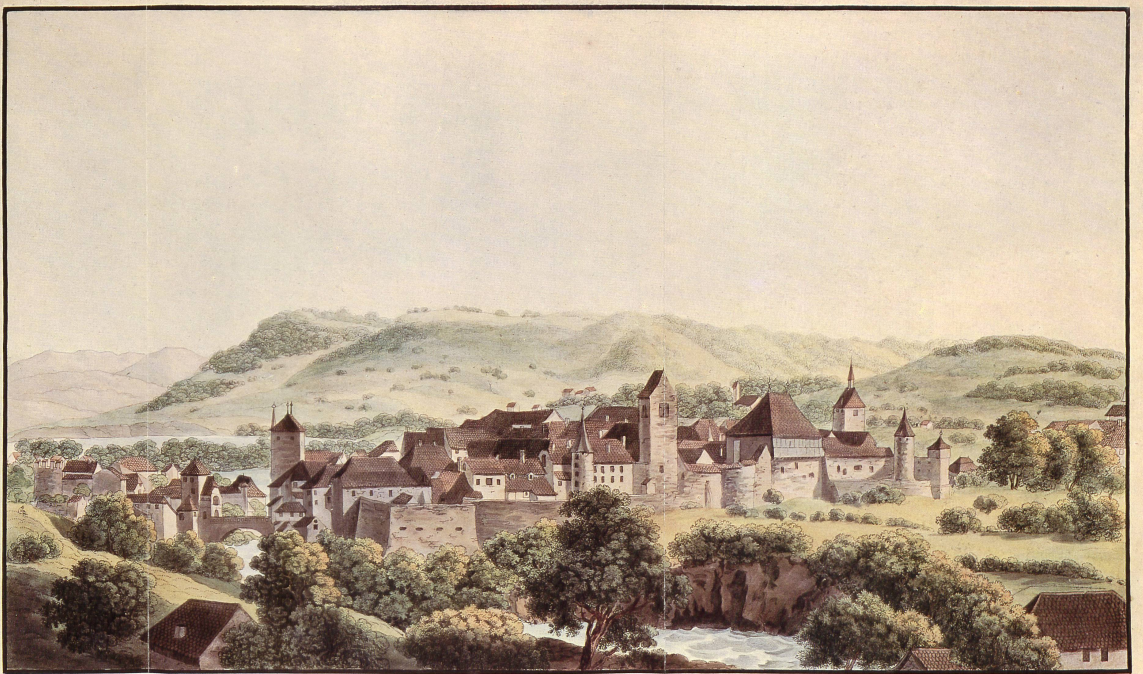
Publié par Chr. de Mechel à Basle

Im 18. Jahrhundert erreichte die allgemeine Schweiz-Begeisterung einen deutlichen Höhepunkt. Rousseaus Parole «Zurück zur Natur» tat ihre Wirkung. Unser Heimatland wurde zum Reiseziel der feinen Gesellschaft Europas. Ein Besuch des Berner Oberlandes oder des Genfersees gehörte zum guten Ton der gehobenen Schichten.

Der Wunsch nach Mitnahme von Reiseandenken ist nur zu verständlich. So hatten denn auch unsere damaligen Künstler – die sog. Kleinmeister – alle Hände voll mit dem Fabrizieren von schönen Schweizeransichten zu tun. Ansichten von Gletschern, Wasserfällen und Seen in sonntäglicher Pracht standen hoch im Kurs.

Unsere Ansicht «Vue de la Ville de Brugg au Canton de Berne» entstand in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts, also am Ende der eben besprochenen Zeitepoche. Für die von Christian von Mechel geleitete Kunstakademie in Basel gilt aber eben diese Schlussphase als Blütezeit. Mechel scharte die damals besten Künstler und Stecher um sich.

So kann es nicht verwundern, dass das Brugger Blatt aus der Mechelschen Offizin selbst gesamtschweizerisch gesehen einen guten Namen hat; in den von der Stadt angefertigten druckgraphischen Werken



Vue de la Ville de Brugg au Canton de Berne.
Ansicht von Westen, um 1795.
Kol. Umrißradierung und Aquatinta. Br. 38,4 cm H. 22,5 cm
Publié par Chr. de Mechel à Basle.

VUE DE LA VILLE DE BRUGG, AU CANTON DE BERNE.

C'est une des quatre Villes municipales de l'Argov. Elle est située sur l'Ular qui en cet endroit est très rapide. Elle tire son nom d'un beau pont de pierre de construction gothique et d'une seule arche, qui lui sert d'entrée et quelle porte même dans ses armes.

Publié par Chr. de Mechel et se trouve chez lui à Basle.

nimmt die Mechelsche Umrissradierung eine Sonderstellung ein: Es ist der schönste und bedeutendste je von Brugg hergestellte Stich. Gleichformatige und nicht minder seltene und begehrte Ansichten sind auch von den aargauischen Städten Baden, Aarau und Aarburg bekannt.

Wie bei vielen aus dem Verlag Mechel stammenden Stichen sind auch beim Blatt Brugg Zeichner und Stecher unbekannt geblieben.

Der vom Künstler gewählte Aufnahmeort liegt im Nordwesten der Stadt, oberhalb der Brunnenmühle. Vor ihm breitet sich frühlinghaft die Brugger Landschaft aus. Der Vordergrund wird von der reisenden Aare, von der es im beigefügten Text heisst: «L'Aar, qui en cet endroit est très rapide», beherrscht. Die sanften Hügel des Gebenstorfer Hornes dominieren den Hintergrund.

Hauptgegenstand des Bildes aber ist unbestreitbar die Ansicht der Stadt Brugg. Noch immer sind die Befestigungsanlagen intakt. Bei näherem Zusehen erkennt man sogar, dass westlich des Hallwylerschlosses der Befestigungsgürtel durch eine riesige, mit Schiessscharten versehene Schanze verstärkt worden ist. Dies geschah aufgrund der während des 30jährigen Krieges gemachten Erfahrungen um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Noch einmal grüssen freundlich alle mit Wetterfahnen versehenen Türme, deren Tage zumindest für viele von ihnen schon damals gezählt waren. Über die Aarebrücke, noch immer der Stolz Bruggs, sagt der Text: «Elle (Brugg) tire son nom d'un beau pont de pierre de construction gothique et d'une seule arche qui lui sert d'entrée et qu'elle porte même dans ses armes».

Erinnern wir uns nochmals an die erste Ansicht Bruggs in der Stumpfschen Chronik und vergleichen diese mit der Vedute von Mechel. Da drängt sich eine interessante Feststellung auf: Brugg hat sich während Jahrhunderten kaum verändert! Die Gnädigen Herren von Bern waren zwar gute Schutzherren, an einer Entwicklung des Propheetenstädtchens waren sie jedoch nicht interessiert. Nur kurze Zeit nach der Entstehung des Mechelschen Stiches vergalten dem Ancien Régime nicht eben gewogene Stadtbürger den Bernern ihre Einstellung: Mit dem Pickel entfernten sie verschiedenorts den Bernermutz aus den zahlreichen Bernerwappen.

Uns heutige Menschen versetzt der Anblick des wundervollen Stiches von Mechel in eine fast etwas wehmütige Stimmung. Was haben wir aus dieser schönen Landschaft gemacht?

*Brugg, petite Ville du Canton d'Aargovie.
Ansicht von Westen, um 1810.
Kol. Umrissradierung und Aquatinta.*

Das kleine Aquatintablatt mit einer weiteren Westansicht Bruggs geht vermutlich auf eine Vorlage des bekannten Innerschweizer Aquarellisten David Alois Schmid zurück. Das schöne und guterhaltene Original ist im Besitz der Stadtbibliothek Brugg.

Vom gleichen Sujet sind mehrere Platten bekannt, und mindestens eine davon wurde vom Hermann Trachsler Verlag in Zürich verwendet. Bücher mit einer Vielzahl von Städteansichten der Schweiz waren in der Zeit nach der Jahrhundertwende vom 18. zum 19. sehr in Mode gekommen. Eines der bekanntesten Werke war «Der Wanderer in der Schweiz» vom Basler Verlag Maehly und Schabelitz. Oft litt der künstlerische Wert der Ansichten zugunsten einer starken Verkommerzialisierung.

*Ansicht von Brugg gegen Königsfelden und Habsburg von der Nordseite,
um 1820.*

Aquatinta

Aus: Erklärungen zum Panorama von Habsburg

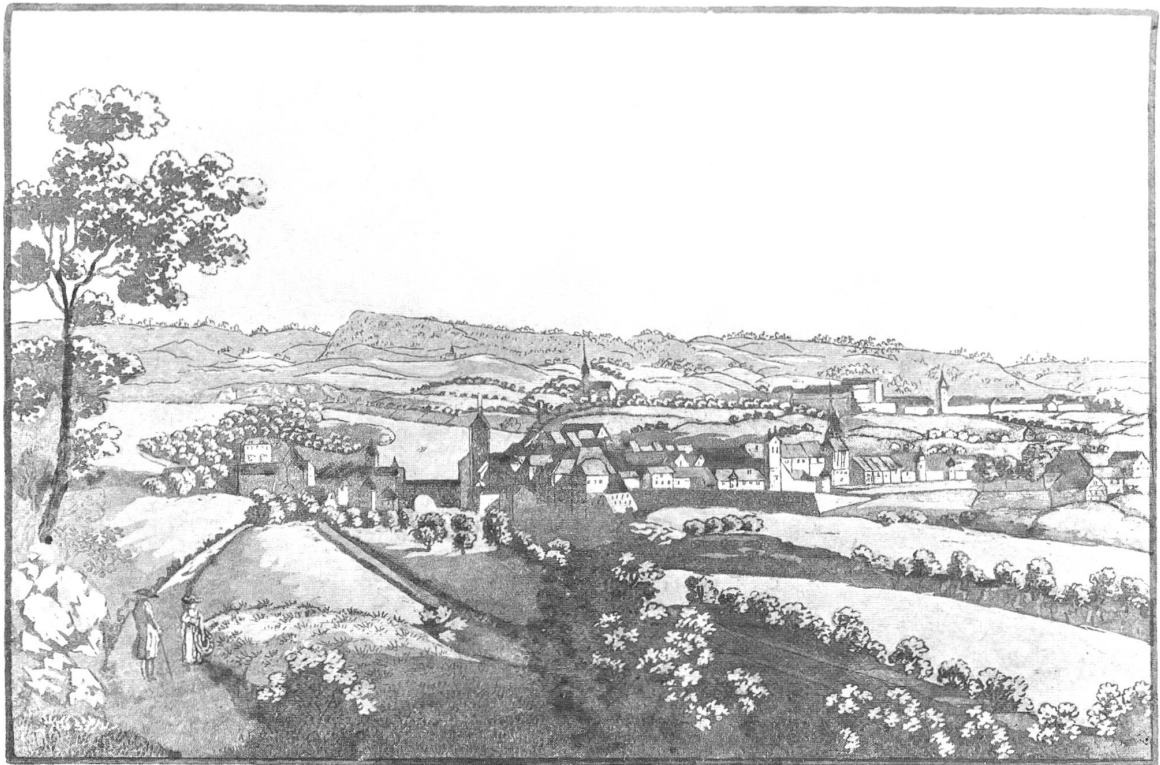
Herausgeber: Joh. Jak. Christen, Buchhändler in Aarau. 1821.

L. Belliger del. C. Meichelt sc.

Im frühen 19. Jahrhundert kam bei unseren Kleinkünstlern eine neue Modeströmung auf. Oft genügten einzelne Ansichten nicht mehr. Nein, die Kunden wollten noch mehr Gebirge, noch mehr Landschaft mit nach Hause nehmen. So wurde mit der Darstellung ganzer Panoramen begonnen. Solche Rundsichten sind heute noch sehr viele vorhanden. Zu den bekanntesten zählen diejenigen vom Rigi.

Der Zürcher Maler und Kartograph Heinrich Keller schuf ein mehr technisch vollkommenes als künstlerisch hochstehendes Panorama, von der Habsburg aus gesehen. Dieses Panorama wurde – versehen mit einem langen Kommentar – in Buchform vom Buchhändler Joh. Jak. Christen in Aarau im Jahre 1821 herausgegeben.

Es darf als ein ausserordentlicher Glücksfall angesehen werden, dass dem Taschenbüchlein von Christen die hier dargestellte wundervolle Nordansicht der Stadt Brugg beigegeben wurde. Der Verfasser dieses

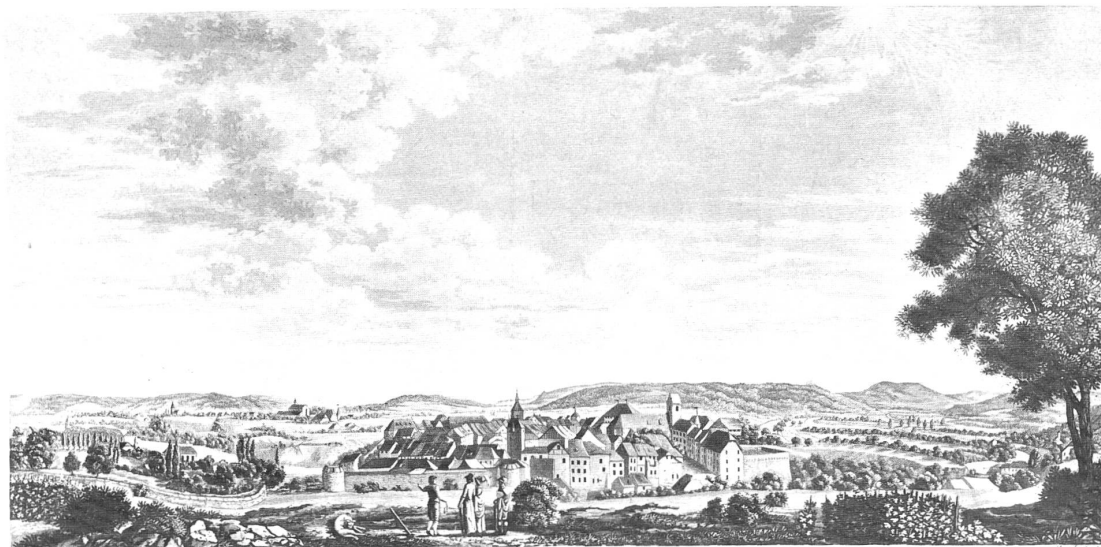


Brugg.

Brugg, petite Ville du Canton d'Aargovie.

Ansicht von Westen, um 1810

Kol. Umrissradierung und Aquatinta. Br. 10,4 cm, H. 6,9 cm



Ansicht von Brugg gegen Königsfelden und Habsburg von der Nordseite

Zu haben bey J. J. Christen, Buchhändler in Aarau

Ansicht von Brugg gegen Königsfelden und Habsburg von der Nordseite, um 1820.

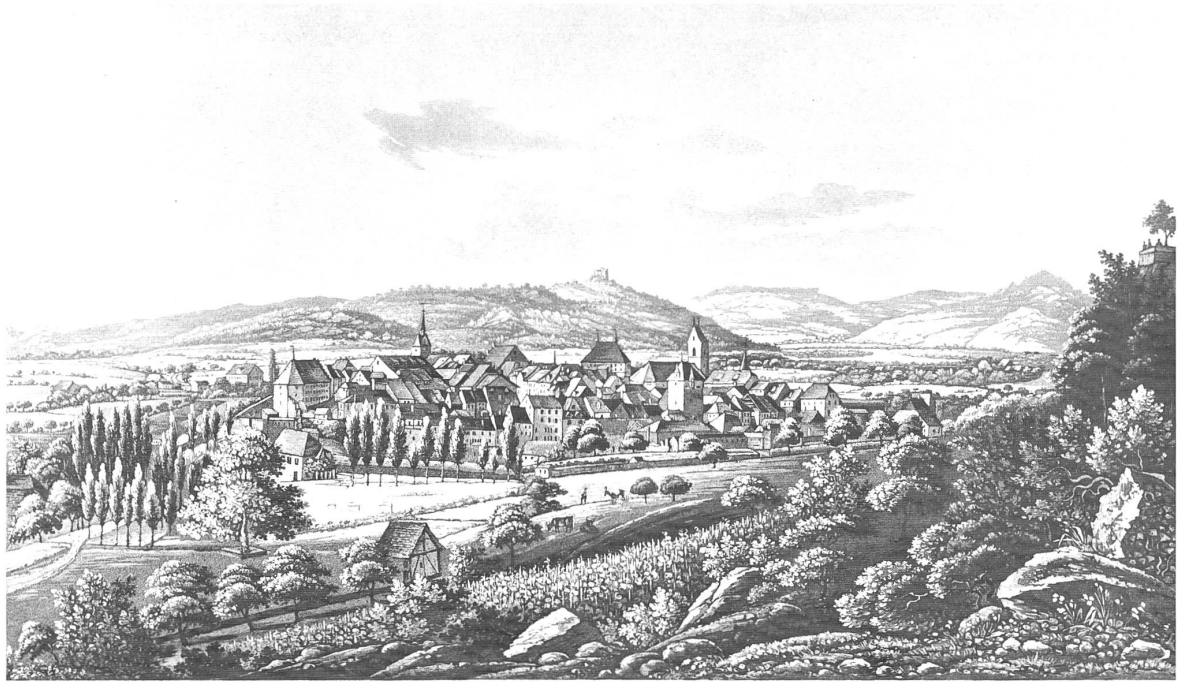
Aquatinta. Br. 34,9 cm, H. 17,6 cm

Aus: Erklärungen zum Panorama von Habsburg.

Herausgeber: Joh. Jak. Christen, Buchhändler in Aarau. 1821

L. Belliger del.

C. Meichelt sc.



Brugg

Ansicht der Stadt Brugg.

Aufnahme von Nordosten, um 1832.

Aquatinta. Ganzes Blatt Br. 49,7 cm, H. 36,4 cm, Mittelblatt Br. 31,9
cm, H. 19,0 cm

J. B. Isenring del.

J. Hausherr sculp.

Blattes war der Aarauer Zeichenlehrer Belliger, und die Ätzung der Kupferplatte in Aquatintamanier nahm Meichelt vor.

Unser hier gezeigtes Bild stellt – wie könnte es den damaligen Zeitgeist verleugnen – schon fast eine Weitwinkelaufnahme dar. Der Zeichner, mit Standort Herrenmatt, überschaut das Land von Umiken bis Siggenthal, also fast zwei rechte Winkel. Der Künstler muss von der Schönheit der Brugger Aarelandschaft tief beeindruckt gewesen sein, denn es gelang ihm ein treffliches Werk. Vor uns entfaltet er ein Bild von weicher Zartheit, die hügelige Landschaft wird durch den weiten, bewölkten Himmel noch zusätzlich ausgewogen.

Noch immer hat Brugg sein befestigtes Gesicht bewahrt. Wenn ums Jahr 1820 auch die Tore nachts nicht mehr geschlossen wurden, so zeigt sich unsere Stadt stets noch als die alte Stadtfeste. Von besonderem Interesse ist die Darstellung des nordseitigen Befestigungsgürtels der Vorstadt.

Die nördliche Wehrmauer mit dem heute noch stehenden Farbturm und seinem Gegenpart, dem nordöstlichen Rundturm, ist gut zu erkennen. Ebenso gut ersichtlich ist die westseits am Hallwyler angebaute Schanze. Dominiert aber wird die Stadt von den drei Türmen, dem Kirch-, dem Oberen und dem Schwarzen Turm.

Lädt die im Vordergrund dargestellte, auf alten Stichen obligate Staffage nicht auch uns zum Verweilen und Besinnen ein? Nicht um dem nachzutruern, was wir verloren haben, sondern um uns an dem, was noch vorhanden ist, zu freuen.

Ansicht der Stadt Brugg.

Aufnahme von Nordosten, um 1832

Aquatinta.

J. B. Isenring del., J. Hausherr sculp.

Der Toggenburger Künstler Johann Baptist Isenring hat von einer Vielzahl schweizerischer Städte hervorragende Ansichten geschaffen. Dabei beachtete er immer das gleiche Vorgehen: Um ein kapitaless Mittelblatt mit der Stadtansicht reihte er von der näheren Umgebung des abgebildeten Ortes in kleinen Bildchen die merkwürdigsten Einzelheiten. So umsäumen Brugg u. a. die Ansichten von Königsfelden, Habsburg, Altenburg und Schinznach-Bad.

Bei der von Isenring in seinem Mittelblatt dargestellten Ansicht der Stadt Brugg handelt es sich – neben denjenigen von Merian, Mechel und Bellinger – zweifellos um eine der schönsten. Ein detailgeschmückter Vordergrund, der im rechten Bildteil mit dem Conterfei der Hansfluh- Aussichtskanzel gipfelt, bereitet den Betrachter auf den Hauptgegenstand – die Aarestadt – vor. Gleichsam über die Schultern des Städtchens grüssen die Hügelzüge der Habsburg, Gisliflüh und des Linerberges.

Der vom Künstler gewählte Aufnahmestandort gewährt einen übersichtlichen und ungewohnten Anblick der Stadt. Nebst den bekannten Türmen stehen vor allem einige wichtige Gebäude hervor. Es sind dies von Osten nach Westen gesehen: das Salzhaus, die alte Kaserne, das ehemalige Hotel Rössli, der Effingerhof und die westliche Häuserfront mit Kirche, Lateinschule und Hallwyler.

Zuhinterst grüsst noch immer der schon zum Tode verurteilte Obere oder Rote Turm. Mit dem Abbruch der Tore und Wehranlagen hatte man in den 1820er Jahren begonnen. Zunächst wurden die an den Ringmauern entlanglaufenden Gräben aufgefüllt. Um 1830 schleifte man die beiden Tore in Richtung Zurzach und Basel. Die Torbogen beidseits der Brücke samt dem Zollhaus fielen 1835 der Spitzhacke zum Opfer. Den schlimmsten Eingriff in das Stadtbild vollzog man aber 1840, indem das Wahrzeichen und die Zierde der Stadt – der Obere Turm – abgetragen wurde. 1864 bzw. 1882 segneten dann auch die beiden trutzigen Bauten, der Effingerhof und das Hallwylerschloss, das Zeitliche.

Wahrlich eine traurige Bilanz! Man darf wohl sagen, dass die Stadt innert kürzester Zeit ihrer jahrhundertlang gehüteten Baudenkmäler – im Zuge einer zweifelhaften Zukunftseuphorie – beraubt wurde.

Brougg. Ansicht von Westen, um 1835.

Kol. Aquatinta.

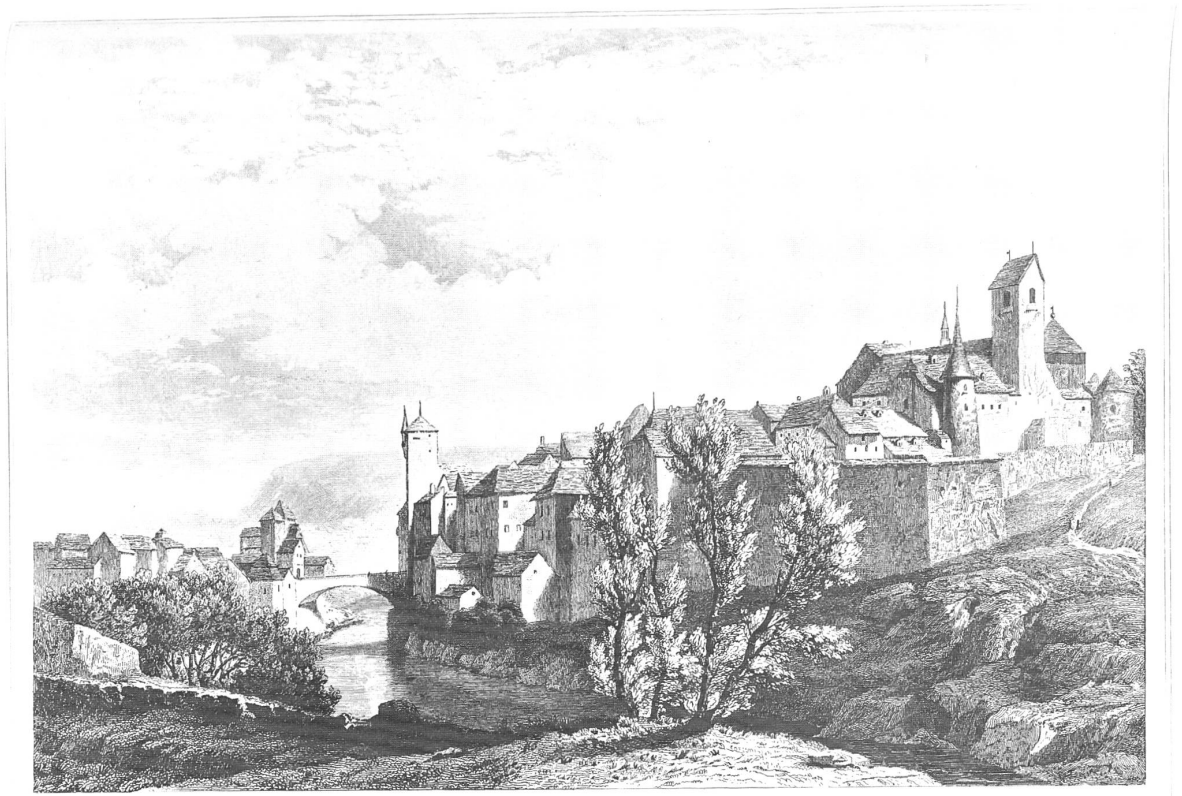
Herausgegeben im Verlag Hermann Trachsler in Zürich.

Später bei Dickenmann, Zürich

Die im Original nur 6 × 9 cm messende, gefällige Stadtansicht zeigt eine eigenständige Aufnahme vom stadtnahen linken westlichen Aareufer. Alle vorgängig beklagten Bauten sind noch vorhanden; das altver-



Brougg. Ansicht von Westen, um 1835. Kol. Aquatinta. Br. 9,5 cm, H. 6,1 cm.
Herausgegeben im Verlag Hermann Trachsler in Zürich. Später bei Dickenmann, Zürich.



Girard del.

Roca sc.

Brugg, Ansicht von Westen, um 1856.
Stahlstich. Br. 16,9 cm, H. 11,5 cm
Girard del.

Roca sc.

traute Stadtbild ist also noch immer intakt. Noch einmal erscheinen die beiden im Bruggerwappen geführten Tortürme der Aarebrücke.

Bei dem hier besprochenen Stichlein handelt es sich um ein in jener Zeit typisches und geschätztes Erzeugnis. Man kann es für einen Vorläufer der bald aufkommenden Photographie halten.

Die von Hermann Trachsler, maître d'estampes, gezeichnete Kupferplatte ging später an den Kupferstich-Verlag Dickenmann in Zürich über.

Brugg, Ansicht von Westen, um 1856

Stahlstich

Girard del., Roca sc.

War der Stumpfsche Holzschnitt das erste druckgraphische Bildnis der Stadt Brugg, so können wir den von Girard entworfenen und von Roca gestochenen Stahlstich als Endpunkt bezeichnen. Er wurde gerade in jener Zeit geschaffen, als die Photographie ihren Siegeszug begann und das emsige, kleinmeisterliche Treiben erlahmte.

Mit Stahlstichen geschmückte Bücher über die Schweiz gab es um die Mitte des 19. Jahrhunderts viele. Der Brugger «Girard» stammt ebenfalls aus einem solchen Werk. Der Künstler hat seine Aufnahme mehr nach vorhandenen Bildern als d'après nature verfertigt. Wie wäre es sonst wohl möglich, dass der linke Brückenturm samt Zollhaus – im Jahre 1835 abgebrochen – auf der Vedute von 1856 noch zu sehen ist?

Übersehen wir die künstlerischen Ungenauigkeiten! Girard gelang immerhin ein romantisches Bild der Stadt Brugg, das manchen Leser zum Besuch unseres Prophetenstädtchens angelockt haben mag.

Nachwort

Im Laufe der vergangenen Jahrhunderte durchlief die schweizerische Druckgraphik deutliche Höhenzüge. Wir denken da zuerst an die Holzschnidekunst des späten Mittelalters. Zeugnis davon legen die unzähligen Holzschnitte in den zahlreichen damaligen «Chroniken» ab, von denen hier stellvertretend nur Stumpf's Eidgenössische Chronik von 1548 genannt sei.

Ein klarer Kulminationspunkt druckgraphischen Schaffens ist die Zeit der Herausgabe der Merianschen Topographie. Das Zeitalter der Topographien schliesst ungefähr um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit dem bekannten mehrbändigen Werk von David Herrliberger.

Schliesslich sei auf die künstlerisch fruchtbare Zeit der schweizerischen Kleinmeister des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts hingewiesen. All die berühmten – uns heute aus vielen privaten und öffentlichen Sammlungen bekannten – Namen wie Aberli, Bidermann, Freudenberger, Lory, Bleuler usw. stammen aus dieser Zeit.

Betrachten wir nochmals die in der vorliegenden Arbeit vorgestellten Ansichten von Brugg! Mit Befriedigung können wir feststellen, dass Beispiele aller wichtigen Zeitepochen vorhanden sind. Dem Holzschnitt aus der Stumpfschen Chronik wohnt noch ein Hauch mittelalterlicher Miniaturkunst inne. Der «Brugger Merian» leitet das Zeitalter des Barock ein. Endlich verkörpern die Umrissradierung von Mechel und das Aquatintablatt von Isenring höchste Werte der schweizerischen Kleinmeisterperiode.

Zum Schluss dankt der Verfasser Herrn und Frau Dr. Strässle, Brugg, Herrn Dr. Max Banholzer, Solothurn, und Herrn Dr. Christoph Simonett, Zillis, für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Ferner sei hier ausdrücklich den Stadtbehörden von Stein am Rhein und Herrn Dr. Sandfuchs, Unterbözberg, für das Zurverfügungstellen zweier Ansichten gedankt.

Literatur-Verzeichnis

- Banholzer Max Geschichte der Stadt Brugg im 15. und 16. Jahrhundert.
Aarau 1961
- Bernoulli Rud. Die Schweizerische Graphik des Rokoko und des frühen
Klassizismus (1730–1800)
ETH Zürich 1968
- Bourquin Marcus Die Schweiz in alten Ansichten und Schilderungen.
Kreuzlingen 1968
- Hilber Paul Die historische Topographie der Schweiz in der künstleri-
schen Darstellung.
Frauenfeld und Leipzig 1927
- Hugelshofer Walter Schweizer Kleinmeister.
Zürich 1943
- Kunstdenkmäler (Die) des Kantons Aargau, Band II und III.
Basel 1953
- Meyer Josef Zug. Ansichten auf Holzschnitten, Stichen und Lithogra-
phien von 1548 bis um 1870, Band I und II.
Zug 1970 und 1971
- Scheidegger Alfred Graphische Kunst.
Bern o. J.
- Simonett, Christoph und
Fricker Victor Alt-Brugg,
Brugger Neujahrsblätter 1947
- Stahl Max Brugg um 1530.
Bild und Werdegang einer mittelalterlichen Kleinstadt.
Berlin 1959
- Wüthrich Luk. Heinr. – Christian von Mechel (1737–1817)
Leben und Werk. Band 1 und 2
Basel und Stuttgart 1956
– Nachwort zur Neuauflage 1960
der Merianschen Topographie von 1642
Kassel und Basel 1960

